

Der junge Neckar

Von Helmut Schönamsgruber

Jatz gucket ao des Wässerle,
wias aus em Bode' spritzt
ond wia e silbrigs Messerle
so blank ond sauber glitzt!
Wias pflätscheret ond strudlet
ond wuselet ond hudlet,
wias läbberet ond motzet
ond Kieselbatze schlotzet!
Sott ma's glaube', schla me-s Blechle,
daß des wenzig, wonzig Bächle
mol en Neckar geit?
Freilich, freilich geit es des,
narr, aus Bibberlen wearat Gä's
ond aus Kender Leut!

Soweit *Sebastian Blau*¹ über den „jungen Neckar“, von dessen literarischen Zeugnissen und seiner Entstehung und Landschaftsgeschichte einiges berichtet werden soll.

Schon in *Christian Friderich Sattlers* „Historischer Beschreibung des Herzogthums Württemberg“ vom Jahre 1752² finden wir eine Schilderung der Quelle und des daraus entspringenden Baches: „Übrigens ist in diesem Amt zu Schwenningen der Ursprung des Neckars zu finden, eine kleine halbe Viertelstunde von diesem Dorff auf freyem Felde. Die Quelle ist 5 Schuh tief, und 2 Schuh breit und laufft durch ein steinern Rinselen etwan 2 Finger breit, da es dann einer Spannen breit wird. Eine Viertelstund davon laufft der Moßbach in den Neckar. Ungefehr 300 Schritt weit unter selbigem ist der unerschöpfliche Neckarbronnen, der zwar nicht in den Neckar laufft, aber denen zu Schwenningen so viel Wassers gibt, daß fast jedes Haus seinen eigenen Bronnen hat. Gleichwohl treibt der Neckar nur eine Viertelstund vom Ursprung wegen der vielen dort seyenden Quellen schon eine Mühlen. Nicht weit davon ist ein Wasser, der Hanf-Neckar genannt, weil man den Hanf im Herbst darein legt. Crusius meldet nebst Zeilern, daß der Ursprung dieses Flusses mit einem hülzernen Gätter umgeben, welches sich aber jetzo nimmer so befindet.“

In der „Kurzen Beschreibung Wirtembergs“ von *Johann Martin Rebstock*³ steht die reizende Schilderung unseres Heimatflusses: „Der Neccarstrohm, wel-

cher dieses Land (wie der Nilus Aegypten) durchflusst und fruchtbar macht, (samt vielen andern Wassern und Flüssen, die sich in diesem Lande ergiessen), geben den Inwohnern vil gute Fische, welcher Neccarstrohm, bey guter Friedens-Zeit, mit vielen, wol erbauten Städten geprangt, deren aber Theils in der Aschen, Theils sonsten durch Feindes Grimm ruiniert und verwüstet seynd. An diesem Neccarstrohm hat man sonderlich bey noch guter Friedens-Zeit, gesehen vil schöne und erhabene Weinberge, grünende Wisen und Gärten, viel Obst-tragende Bäume, fruchtbringende Aecker, und das Land voll zahmen, auch wilden Viehs. Dieser weitberuffene Neccar-Strohm entspringt nicht über 5000 Schritt weit vom Donau-Brunnen im Württembergischen, oberhalb des Dorffs Schweiningen, in der Ebene neben den Aeckern, von welchen Aeckern wol der Name Neccar dörrfte her rühren.“

Eine überaus phantasievolle Deutung des Namens Neckar, dessen sprachliche Herkunft *Rudolf Kapff*⁴ und *Oscar Paret*⁵ für sehr alt halten. *Paret* nimmt einen keltischen Ursprung an, *Kapff* schreibt 1925: „Sogar unser ‚Neckar‘ kann aus rein sprachlichen Gründen als germanisches Wort genommen werden, obgleich er schon bei Tacitus vorkommt, also zu einer Zeit, zu der die Mehrheit der Bevölkerung unseres Landes noch nicht germanisch, sondern kelto-romanisch gewesen ist. Es gibt nämlich eine Stelle in der Edda, wo Odin inkognito reist und sich als Flußgott Nikkr einführt. Nikkr ist ein leiblicher Verwandter von den aus dem Sang an Aegir rühmlichst bekannten ‚Nek und Nick‘ oder von der gutdeutschen ‚Nixe‘! Wenn so ‚Neckar‘ sowohl germanisch als vordeutsch sein kann, so folgt daraus, daß der dem Namen zugrunde liegende Stamm urindogermanisch ist. Damit eröffnet sich wie bei der Donau für Zeitfestsetzung und Ableitung auch des Neckars ein unermeßliches Feld.“ Etwas ausführlicher berichtet erstmals die „Geographische Heimathskunde von Württemberg und Deutschland“ von *Carl Holl*⁶ über den obersten Teil des Flußlaufes: „Der Neckar entspringt 1000 Schritte südwestlich von Schwenningen aus einer eingefaßten Quelle als ein 1/2 Zoll breites und 1 Zoll tiefes Riesel. Er wird jedoch durch Nebengewässer bald so vergrößert, daß er unterhalb des Dorfes Schwenningen

schon 3 Mühlen treibt, und nach einem kurzen Lauf zum Bache erwächst. Während seines Oberlaufes bis Horb begleitet er den Osthang des Schwarzwaldes und hat auf 16 Stunden Weges einen Fall von 948 Fuß. Dieses nicht sehr bedeutende Gefälle . . . zwingt ihn schon in seinem Oberlaufe, die niedrigen Stellen sorgfältiger aufzusuchen, weshalb er auch manchfache kleinere Krümmungen beschreibt. Doch ist sein Bette eng und sein Thal schmal.“

Alle diese Schilderungen sprechen von einer Neckarquelle auf freiem Felde nahe Schwenningen und erinnern sehr an manch andere „Quelle“ eines Flusses, etwa an die Donauquelle in Donaueschingen. Der Ursprung der Flüsse liegt allerdings häufig anderswo. Es gibt auch heute noch in der Umgebung von Schwenningen einige kleinere Quellen, die mit diesen Beschreibungen übereinstimmen könnten. Sicher ist jedoch, daß in Richtung zur Wasserscheide zwischen Rhein und Donau der Ursprung des Neckars im Naturschutzgebiet „Schwenninger Moos“ zu finden ist. Dort liegt die „Quelle“ des Neckars allerdings nicht in jenem Weiher, an dem das Schild „Neckarursprung“ steht, sondern im Ostteil des Moores, im Bereich der Stellen, an denen von den Keuperrändern Wasser zuströmt und hervorbricht ⁷.

Es ist dies ein Platz, der einen erst in den letzten Jahrzehnten entstandenen Quellsee aufweist. Durch einen Torfabbau zwischen 1910 und 1920 ⁸ wurde hier ein Quellhorizont angeschnitten, der, gemeinsam mit weiteren Zuflüssen entlang eines Stichgrabens von Ost nach West, den „Neckarursprung“ speist. Damit erhebt sich zugleich die Frage nach der Entstehung dieses Gebietes um den Neckarursprung, also des Schwenninger Moores. Durch eingehende Untersuchungen in den letzten Jahren, besonders von *Alfred G. Benzing* ⁹ und *Karlbans Göttlich* ¹⁰ zeigte sich, daß in der Tiefenlinie am Fuß des Stufenrandes einerseits kleinere Gewässer in Form sogenannter Stirnbäche von der Keuper-Lias-Stufe und andererseits kleine Bäche von der Dachfläche der Muschelkalk-Lettenkeuperstufe im Westen sich sammeln und so, wenigstens zeitweise, stehende Gewässer bilden können, die eine Vermoorung ermöglichen. Tektonische Vorgänge, die ein Abkippen einzelner Schollen bedingten, sind wohl die eigentlichen Ursachen für die Ausformung der Landschaft um den Neckarursprung, wie dies besonders *Georg Wagner* ¹¹ festgestellt hat.

Durch Zuflüsse von den Stufenrändern entstand also ein See, der einst eine durchschnittliche Wassertiefe von 4 Metern aufwies. Bei der Untersuchung des Untergrundes konnte im Moos keine Wasserscheide

zwischen Neckar und Donau ermittelt werden. Etwa von 12 000 bis 5000 v. Chr. bestand dieser See im Schwenninger Moos, dann wuchs er allmählich zu, über einen Schwingrasen und ausgedehnte Muddebildung entstand ein typisches Niedermoor, wie wir es noch heute in manchen Teilen Oberschwabens sehen können.

Nach den pollenanalytischen Untersuchungen dürfte sich etwa von 3000 v. Chr. im Mittelteil des Moores ein Bruchwald gebildet haben. Randleiche Quellseen entstanden auch noch später. Das eigentliche Hochmoorwachstum auf dem Moos begann etwa um 2000 v. Chr. Damit war die frühere „Mulde“ aufgefüllt und der Kampf um die Wasserscheide begann, der in diesem sehr flachen Gelände allerdings kaum wahrzunehmen ist. Ein deutliches Gegenbeispiel bildet der Kampf zwischen rheinischer und donauwärts gerichteter Entwässerung im obersten Echaztal am Traifelberg auf der Reutlinger Alb im Naturschutzgebiet „Greuthau“.

Vielfältig waren die Meinungen in früherer Zeit über die Entstehung des heutigen Neckars. Schon *Robert Gradmann* ¹² widerlegt die Ansicht mancher Geologen, daß die Donau einst durch die Baar zum Neckar geflossen sei. Dagegen spielt, wie wir noch sehen werden, für die Entstehung des Flußbettes des jungen Neckars die Eschach eine entscheidende Rolle. Wenn wir den Lauf des Neckars zwischen seiner Quelle und Sulz als „jungen Neckar“ bezeichnen wollen, so ist das eine etwas willkürliche Festsetzung. Man könnte diesen Abschnitt ausdehnen bis nach Rottenburg, also bis zum Austritt aus dem Engtal im Muschelkalk in den Bereich der früheren „Tübinger Lone“. Es sei aber in diesem Beitrag eine Beschränkung auf diesen Abschnitt vorgenommen, der auch in der erdgeschichtlichen Zeitrechnung seine Berechtigung haben dürfte. Deutlich unterscheidbar sind zwei Hauptabschnitte im Verlauf des Flusses. Zum einen das ziemlich breite Tal, nur unterbrochen durch einen engeren Abschnitt bei Deißlingen im „Neckartale“, also zwischen Schwenningen und Lauffen bzw. Rottweil und zum anderen das tief eingeschnittene Tal unterhalb Rottweil bis zur Stadt Sulz. Die erste Strecke ist bedingt durch die weichen Keupermergel und das geringe Gefälle, wozu noch die schwache Wasserführung kommt, außerdem fließen hier keine bedeutende Seitenbäche dem Neckar zu.

Den Untersuchungen von *Georg Wagner* ¹³ und insbesondere von *Josef Stemmer* ¹⁴ verdanken wir die Klärung der Fluß- und Landschaftsgeschichte des oberen Neckars. Sie wiesen darauf hin, daß die Entstehung des Neckartals nicht denkbar ist ohne die

Einwirkung dreier wichtiger heutiger Zuflüsse, nämlich von Eschach, Schlichem und Prim. Deshalb sei hier zunächst deren Bedeutung für den jungen Neckar erwähnt.

Sehr alt schon ist das Tal der Eschach. Während des Tertiärs lag ihr Quellgebiet vermutlich im Bereich der heutigen Hornisgrinde, es umfaßte 600 Quadratkilometer. Heute ist ihr Einzugsbereich auf rund 80 Quadratkilometer beschränkt. Die Entwässerung erfolgte von Nord nach Südost, große Wassermassen strömten in dem breiten Tal. Damals setzte sich das Eschachtal oder besser, das Tal der Eschachdonau, in den Talzügen von Prim und Faulenbach bis in den Bereich des heutigen Tuttlingen fort, dort wurde die Donau erreicht. Bei Aixheim, Aldingen und Hofen konnten anlässlich von geologischen Untersuchungen, so z. B. in Baugruben und beim Ausheben des Bodenseewasserleitungsgrabens Schotter festgestellt werden, die aus dem Keuper-, Muschelkalk- und Buntsandsteingebiet stammen und nur von der Eschach hierherverfrachtet sein können.

Eine Vorstellung vom Alter dieser Eschachdonau gibt heute noch das Landschaftsbild des Tales zwischen Seedorf und Lackendorf. Weite Talschlingen, wie wir sie auch von anderen zur Donau entwässernden Tälern kennen, bestimmen diesen Talabschnitt. Der unterste Teil des Eschachtales dagegen, besonders zwischen Horgen und Bühlingen ist dagegen schon durch die Fixierung des Tales beim Einschneiden in den Muschelkalk bestimmt und viel jünger. Manche Strecken im Oberlaufbereich, auch entlang der Seitenbäche, sind stark vernäßt, und die Bäche zeigen nicht das typische Bild gefällstüchtiger Quellbereiche, wie ihre Konkurrenten im benachbarten Kinziggebiet.

Die Hochflächen um Winzeln und Fluorn mit mächtigen Lehmdecken und großen Bohnerzvorkommen, die früher zur Eisengewinnung ausgebeutet wurden, gehören zu den ältesten Landoberflächen unserer Heimat. Neben der für das gesamte Gebiet des oberen Neckars wichtigen Hebung des Schwarzwaldes ist hier eine örtliche Absenkung von Bedeutung für die Landschaftsgeschichte. Diese Absenkung hat eine Abtragung verhindert und im Gebiete der oberen Eschach das, nach *Georg Wagner*¹⁵ „greisenhafteste Tal des süddeutschen Schichtstufenlandes“ konserviert.

Dieser Abschnitt des Eschachtales vermittelt uns einen Begriff vom ehemaligen Aussehen des „danubischen Landes“ nördlich des Albtraufes.

Bei Rottweil wurde vor etwa 600 000 Jahren diese donauwärts entwässernde Eschach von Neckar angezapft, die freilich damals schon einen großen Teil ihres Einzugsgebietes an Nebenflüsse des Rheins im

Schwarzwald verloren hatte¹⁶. Es erfolgte eine Ableitung, die Entwässerungsrichtung änderte sich nach Nord und Ost.

Aber auch im Schlichemtal, einem weiteren bedeutenden Zubringer des jungen Neckars, können wir eine solche Umkehr der Entwässerungsrichtung feststellen. Die Schotter der einstigen Schlichem bringen wichtige Beweise für die Landschaftsgeschichte.

Als der Albtrauf in der Gegend von Lochen, Schafberg und Plettenberg noch weiter im Norden lag, gehörte der Bereich hinter diesen Randbergen zum Entwässerungsgebiet der Bära. Bei Tieringen sehen wir heute deutlich ein geköpftes Tal, es hat sich eine flache Talwasserscheide ausgebildet. Hier ist auch besonders schön der Unterschied zwischen danubischer, also zur Donau gerichteter, und rhenanischer, also zum Rhein bzw. Neckar entwässernder Talausbildung zu sehen. Zur Donau führt ein breites, abgerundetes Tal, zum Neckar ein steil eingeschnittenes, fast schluchtartiges, enges Tälchen.

Heute fließt die Schlichem bis etwa Böhringen im Bereich ihres ursprünglichen Tales. Ihr weiterer Lauf läßt sich an Hand reicher Schottervorkommen zwischen Irslingen und Villingendorf, in der Gegend von Hohenstein auf der Hochfläche über dem heutigen Neckartal bis westlich Rottweil verfolgen. Damals konnte also der Neckar sich noch nicht in diese Hochfläche eingeschnitten haben. Bei Bühlingen etwa mündete diese Urschlichem in die Ureschach und war damit ein Nebenfluß der Donau.

Der Neckar hatte vor über einer Million Jahren, also vor Beginn der Eiszeit, dank seiner rückschreitenden Erosionskraft die Gegend von Oberndorf erreicht. Wir müssen uns dies so vorstellen, daß nach dem Einbruch des Rheintalgrabens der Neckar sich ausbildete und im frühen Plozän den nördlichsten Ast der Urlone¹³ oder Cannstatter Lone, die zur Donau floß, zwischen Cannstatt und Plochingen „umdrehte“ und sich tributär machte. Später riß er die „Tübinger Lone“ an sich und arbeitete sich langsam nach Südwesten vor. Dabei bezog er die Urammer, die aus dem heutigen oberen Nagoldtal kam, in seine Zuflüsse ein. Bei den großen Wassermassen und den wenig widerstandsfähigen Gesteinen in diesem Talabschnitt bildeten sich hierbei breite, weiche Täler, die noch heute weitgehend das Landschaftsbild bestimmen, wie dies *Friedrich Huttenlocher*¹⁷ überzeugend nachgewiesen hat.

Der weitere Angriff erfolgte gegen Ende des Tertiärs und im Laufe des Diluviums, wobei oberhalb Rottenburg der Muschelkalk den Angriffen des Wassers zunächst nur wenig nachgab und so schluchtartige,

schmale Eintiefungen bedingte. Erst durch die unterirdische Auslaugung und die Bildung von Karstabflüssen, der heutigen Donauversickerung oberhalb Tuttlingen vergleichbar, kam es später zu Einbrüchen in die Gauflächen und zu stärkerer Talbildung, die noch heute andauert.

Bei Villingendorf wurde einst die Urschlichem vom Neckar erreicht und damit entfiel ihr bisheriger Unterlauf bis zur Mündung bei Rottweil. Durch das Einfallen der Schichten in dieser Gegend nach Osten hatte der Neckar es leichter, sich in den weichen Gipskeuper einzugraben, er bildet einen typischen Stufenrandfluß, der auf den Schichtflächen tiefer gleitet. Heute liegt das Bett des jungen Neckars im Schnitt etwa 1 Kilometer ostwärts des Urschlichemtales.

Etwa in der Gegend von Bühlingen erreichte der sehr aggressive Neckar später die Stelle der einstigen Schlichemeinmündung in die Eschach und zapfte auch diese an. Mit der Verstärkung seiner Wasserführung kam es zu einer noch kräftigeren Eintiefung des Tales und damit auch zu stärkeren Erosionsmöglichkeiten aller Seitenbäche. Das Klima der Eiszeiten mit seinem Wechsel von Frostperioden und Zeiten des Auftauens, mit intensiver Sprengarbeit an Gesteinen und starkem Bodenfließen trug dazu bei, große Veränderungen der Landschaft, an den Hängen und in den Tälern zu bewirken. Teilweise wurden einzelne Talabschnitte in jener Zeit wieder aufgeschottert.

Von Epfendorf aus ostwärts vordringend hatte gegen Ende der Eiszeit ein Seitenbach des Neckars das damalige Schlichemtal erreicht. Zwischen Böhringen und Irslingen erfolgte die Anzapfung. Ein steil in den Muschelkalk eingeschnittenes, vielfach gewundenes Tal entstand, von dem besonders die romantische Schlichemklamm mit ihren Wasserfällen erwähnt werden soll.

Zweihunderttausend Jahre etwa dürfte es nach *Stemmer*¹⁴ gedauert haben, bis der Neckar nach der Einverleibung der Schlichem bei Villingendorf die Eschach bei Rottweil angezapft und abgeleitet hatte. Diese Zeitspanne erscheint uns sehr lang, sie ist, geologisch gesehen, außerordentlich kurz.

Als drittes wichtiges Tal im Gebiet des jungen Neckars muß das Primtal erwähnt werden. Seine Entstehung dürfte in die gleiche Zeit fallen, in der die Eschach abgeleitet wurde, also vor etwa 600 000 Jahren. Hier wurde aus der ursprünglichen Entwässerungsrichtung zur Donau (Eschachdonau über das Prim- und Faulenbachtal) eine gerade umgekehrte zum Neckar. Die frühere danubische Richtung ist an den Nebenbächen der heutigen Prim: Weiherbach und Wellendinger Starzel ebenso abzulesen, wie am

obersten Primtal hinter dem Dreifaltigkeitsberg, die noch heute nach Süd bis Südwest verlaufen.

In der Gegend des Naturschutzgebietes „Dürbheimer Moos“ liegt jetzt die Wasserscheide im ehemaligen Eschachdonautal zwischen Prim, die dem Neckar tributär ist und dem Faulenbach, der zur Donau entwässert. Bis zu 40 Meter mächtige Schuttmassen, die teils von den umgebenden Hängen stammen, liegen über dem ehemaligen Eschachbett. Zwischen Spächingen-Hofen und Neufra grub sich die Prim im Laufe ihrer neuen Flußgeschichte kräftig in die Fläche des ehemaligen Eschachtales ein. Besonders schön sind in der Gegend von Neuhaus und Neufra die Aufschlüsse im Keuper am Rand des Bachbettes zu sehen. Sie zeigen durch die Geringmächtigkeit der einzelnen Schichtglieder im Vergleich zum mittleren Württemberg, wie nahe wir hier schon am „Fächergriff“ des süddeutschen Schichtstufenlandes sind.

Von Neufra ab bewegt sich die Prim auf einer Schotterfläche, die sie selbst schuf, gezwungen durch das Abkippen der Schichtflächen gegen Osten, das letztlich bis heute anhält. Gering ist das Gefäll im Unterlauf, nur wenig Wasser führt die Prim bei ihrer Einmündung in den Neckar westlich Göllsdorf.

Ohne diese Zuflüsse ist unser Neckar, wie jedermann sich in den Sommermonaten selbst überzeugen kann, oberhalb Rottweil ein sehr müdes Rinnsal. In den Blättern des Schwarzwaldvereins¹⁸ gibt es eine interessante Notiz aus dem Jahre 1906: „(bei Deißlingen) ist unser geliebter schwäbischer Strom noch ein forellenreiches Bächlein mit meist stark abschüssigen Ufern und starkem Gefäll, das sich durch den braunen Jura oder wie die Geologen auch sagen, durch die bis hierher vorgetriebene Moräne des eiszeitlichen Lemberggletschers schlecht und recht seinen Weg treibt.“

Es war damals auf Grund der eiszeitlichen und gletscherkundlichen Forschungen geradezu Mode geworden, auch auf der Alb eine Vergletscherung anzunehmen. Man versuchte die Flußgeschichte des oberen Neckars mit eiszeitlichen Vorgängen in Verbindung zu bringen. Dennoch hätte zumindest die Erwähnung des Braunen Jura stützig machen müssen, da hier doch höchstens der Keuper im Verlaufe des Neckartales erreicht wird.

Vorsichtiger äußerte sich *Dr. von Lang*¹⁹ zur Entstehung dieses Flußabschnittes (und das zwei Jahre vor der eben erwähnten Publikation!). Besonders wichtig erscheinen seine Ausführungen zu den Umlaufbergen im Tal des jungen Neckars, von denen *Georg Wagner* sagt, sie seien das schönste Musterbeispiel für die Entstehung solcher Landschaftsbilder. Schon unmittelbar im Stadtgebiet von Rottweil er-

kennen wir die Anlage eines solchen Umlaufberges, der hier freilich vom Neckar noch nicht vollendet wurde, nämlich am Michelsberg, zu dem die Straßenbrücke hinunterführt zur sogenannten Höllensteinschlinge. Tief eingeschnitten ist hier der Neckar in die Hochfläche. Eine schöne Schilderung gibt *Alfons Paquet* in seinem Buch: *Der Neckar. Ein Lebensbild*²⁰: „Wer über Rottweil auf dem luftigen Turm, fünfzehn Stockwerke über dem Boden, hoch über den Wipfeln dichtgedrängter Bäume die enge Galerie umschreitet, der sieht, wie tief eingeschnitten dieses Tal des kleinen, fleißigen Neckars schon ist. Es ist die gewaltige Arbeit des Wassers seit Jahrtausenden, eine Furche, die sich immer einmal wieder mit den schlammfarbenen Wirbeln eines reißenden Stromes füllt.“

Geradezu klassische Umlaufberge bietet der Abschnitt zwischen Rottweil und Oberndorf. Sie liegen bei der Neckarburg, am Schloß Hohenstein, an der Schenkenburg bei Epfendorf und am Käpfle bei Altoberndorf, also im Bereich des Hauptmuschelkalkes.

Nur noch Reste von Umlaufbergen treffen wir dagegen im Mittleren Muschelkalk talabwärts. Mergel und Tone neigen zum Rutschen, sie werden zudem leicht abgetragen, Steinsalz- und Gipsschichten werden aufgelöst. Durch Unterhöhlung entstehen so an den Kanten des Oberen Muschelkalks Abbrüche, Türme, Felsnadeln, Kanzeln, und mauerartige Bildungen sind ebenso zu sehen, wie Spalten als Anfangsstadien der Ablösung am Talrand. Bedeutsam sind die Felsengärten oberhalb Aistaig am Boller Fels, bei denen dolomitische Lagen des obersten Muschelkalks beteiligt sind.

Schmal ist das Neckartal zwischen Rottweil und Talhausen. Nur die Bahnlinie, die einige Bergsporne in Tunnels durchstößt, findet hier Platz neben dem Fluß. Besonders reich sind die Landschaftseindrücke bei der Neckarburg, unterhalb derer aus dem Karst kräftige Quellen hervorbrennen, die für eine Wasserversorgung genutzt werden. Ihren ganzen Reiz erschließt diese hübsche Landschaft dem Wanderer, der von Rottweil aus talabwärts geht, einen flüchtigen Eindruck vermittelt auch eine Zugfahrt auf dieser wichtigen Bahnstrecke.

Nach Talhausen wird das Neckartal breiter und bietet auch für die Bundesstraße 14 Platz. Fast genau gegenüber Epfendorf mündet von rechts die Schlichem, bei der Ruine Schenkenburg der Schenkenbach. Epfendorf und Altoberndorf entstanden auf Schuttfächern von Seitenbächen in der Neckartalaue. Gegenüber Epfendorf und Oberndorf sind weitere typische Erscheinungen im Muschelkalk zu beobachten: Bergrutsche oder Bergschlipfe auf den tonigen,

quelligen, ausgelaugten Schichten des Mittleren Muschelkalks²¹.

In der Oberamtsbeschreibung Oberndorf²² finden wir eine anschauliche Schilderung der Landschaft dieses Talabschnittes: „... besonders aber das Neckartal mit seinen Seitenthälern (haben sich) tiefer in die Muschelkalk-Hochebene eingefurcht. Das im Osten des Bezirks von Süd nach Nord ziehende Neckartal trägt den entschiedenen Charakter eines Muschelkalkthales; steile, von der Hochebene kantig, zuweilen felsig abbrechende Thalgehänge, die theils nur mit Weiden bedeckt, theils mit Wald bestockt sind und nur an dem flachauslaufenden Fuß der Gehänge für den Feldbau benützt werden, erheben sich in beträchtlicher Höhe über die zum Theil $\frac{1}{8}$ Stunde breite Thalebene und sind durch beinahe rechtwinkelig auf das Hauptthal einbrechende Seitenthälchen und Schluchten mehrfach unterbrochen, während sich die Thälchen und Rinnen auf der Hochebene unter spitzen Winkeln vereinigen. Die Thalgehänge, welche gegen unten nicht selten terrassenförmig abgestuft sind, treten zuweilen in wohlgerundeten, amphitheatralischen Bögen von der Thalebene zurück und bilden schön geformte Vorsprünge, die theils ganz frei (Schenkenburg unterhalb Epfendorf, Burg Irslingen im Schlichemthal), theils zu $\frac{3}{4}$ frei (Käpfle, Kreuzberg und Scheibenbühl bei Altoberndorf, Kapfenwald bei Epfendorf, Thierstein bei Thalhausen) vom übrigen Terrain sich abheben und dem Thal einen ganz besonderen Charakter verleihen.“

Damals findet sich also noch kein Versuch einer Deutung der Entstehung dieser schönen Umlaufberge oder der Ansätze zu solchen.

Oberndorf selbst liegt mit seinem mittelalterlichen Teil auf einem mächtigen Tuffvorkommen, dessen Alter von *Stemmer* auf höchstens 9000 Jahre geschätzt wird. In der Oberamtsbeschreibung²² ist dessen Entstehung schon richtig gedeutet: „Die nicht große Stadt liegt auf der linken Seite des tief und schroff eingeschnittenen Neckarthales, in einer von hohen, steilen und kahlen Bergabhängen gebildeten kesselartigen Einbuchtung; in dieser, gegen das Neckartal offenen Bucht erhebt sie sich auf einem etwa 150 Fuß hohen felsigen, an einzelnen Stellen beinahe senkrechten Hügel, der aus jüngerem Süßwasserkalk (Kalktuff) besteht und sich erst später, nachdem die ursprüngliche Thalbildung längst vollendet war, hier abgelagert hat.“

Hier wird ein anderes wichtiges Gestaltungselement in der Landschaft des jungen Neckars deutlich: die Wirkung des Wassers, die sich unterirdisch abspielt.

Während auf der Hochfläche zahlreiche Dolinen und Erdfälle, besonders in der Gegend von Beffendorf, Zeugnis ablegen von der lösenden Arbeit des Wassers, wird in Oberndorf und an vielen anderen Stellen durch ausgeschiedenen Kalktuff bewiesen, wie ein Neuaufbau erfolgen kann. Die starke Verkarstung hält auch heute noch an, laufend erfolgen Einbrüche auf der Hochfläche, und die Gefahr einer Verunreinigung des Wassers in den Karstwasserfassungen ist ganz besonders groß! Ständig ändert sich hier also das Bild der Landschaft, es erfolgt ein Abbau und Wiederaufbau.

Wichtig waren am jungen Neckar seit alter Zeit die Salzvorkommen, deren Auslaugung häufig zu Verstärkungen und Verschiebungen der Oberfläche führt. Wie wesentlich diese Salzvorkommen auch für den württembergischen Staat waren, beweist die große Saline Wilhelmshall in Rottweil, deren Tätigkeit leider nunmehr zu Ende ist. Salzquellen oder erhoberte Salzvorkommen gab es bei Aistaig, Sulz und Bergfelden, teilweise wurde das Steinsalz auch im Stollenbetrieb abgebaut.

Und damit sind wir im untersten Abschnitt des jungen Neckars angelangt, dessen Tal bei Sulz mächtige Aufschlüsse des Hauptmuschelkalks in Steinbrüchen zeigt. Diese Brüche liefern Schottermaterial, das neuerdings auch für moderne Straßenbeläge in Mischanlagen verarbeitet wird. Scharf eingeschnittene Seitentäler sind hier etwas seltener als weiter talauf. Die wenigen Bäche zerteilen die angrenzenden Hochflächen, die meist bis 150 Meter über der Talaue liegen. Zum Teil blieben nur noch schmale Sporne stehen, wie etwa beim Boller Fels und Bogeneck östlich von Aistaig, oder etwas breitere Rücken, z. B. auf der Hochfläche bei Geroldseck südwestlich von Sulz. Bedeutsam sind auch die Gipsvorkommen im Mittleren Muschelkalk, die nachweisbar schon seit 1630 abgebaut werden²³.

Die frühere Salzgewinnung – der Name Sulz rührt ja von Salzsole her – ist heute eingestellt. Noch 1863 bestand in dieser Oberamtsstadt ein Salinenamt, das am linken Neckarufer auf dem „Wöhrd“ lag und unter anderem ein Siedhaus mit Salzmagazin, ein Hallerdemagazin, drei Hallerdeponen und eine Torfhütte aufwies. Damals kam freilich die Sole bereits aus einem Bohrloch bei Bergfelden, die Salzlager in Sulz selbst waren schon Anfang des 18. Jahrhunderts erschöpft.

Über den tieferen Untergrund des Neckartales sind wir durch eine Bohrung von 1888–1890 genau unterrichtet²³. Damals wurde die Frage untersucht, ob innerhalb Württembergs flözführendes Karbon vorhanden sei. Nach einer erfolglosen Bohrung auf Braunkohle bei Ochsenhausen wurde auf ein mögliches Steinkohlenvorkommen bei Sulz gebohrt. Es zeigte sich aber, daß unter dem Rotliegenden unmittelbar das Grundgebirge, also Gneis, lagerte, deshalb wurde die Bohrung nach einer Gesamtteufe von 901 m eingestellt.

Im letzten Jahrhundert war der junge Neckar noch wichtigstes Transportmittel für das Holz. Die Oberamtsbeschreibung von Sulz²⁴ berichtet hierüber: „Vielen Verkehr und Verdienst bringt auch die Holzflößerei; es bestehen in der Stadt zwei Einbindstätten und eine Floßgasse, die am 21. August 1829 feierlich eröffnet wurde.“

Heute benötigen die industriellen Schwerpunkte am jungen Neckar – Schwenningen, Rottweil, Oberndorf und Sulz – dieses Transportmittel nicht mehr. Örtlich konzentriert entwickelten sich Teile dieses Gebietes um den oberen Neckar, das auch Neckarquellgebiet genannt wurde, zu einer Industrielandschaft²⁵. Meist ließ sich eine gute Synthese zwischen Bereichen des Wohnens, des Arbeitens und der Erholung erreichen. In wenigen Jahren wird sich eine einschneidende Veränderung im Gebiet des jungen Neckars vollziehen durch den Bau der Autobahn von Stuttgart zum westlichen Bodensee. Unterhalb der Neckarburg wird diese Autobahn das Neckartal auf einer großen Brücke überqueren. Besondere Sorgfalt ist bei der Planung dieses Bauwerkes erforderlich, soll nicht diese reizvolle Landschaft empfindlich gestört werden.

Rund 600 000 Jahre alt ist ein großer Teil des Tales des „jungen Neckars“, geologisch eine kurze Zeitspanne. Vieles hat sich im Landschaftsbild seit der Anzapfung von Eschach und Schlichem durch den Neckar verändert. Die menschlichen Eingriffe erscheinen gegenüber den Naturkräften unbedeutend.

Gerade heute, in der Zeit rapiden Wachstums der Siedlungen, immer umfangreicherer Ansprüche an Flächen, gilt es aber, behutsam und sparsam umzugehen mit einem der unvermehrbareren Güter unserer Erde, mit unserer Landschaft. Dies gilt besonders für das Gebiet um den Neckar und für dessen windungsreiches Tal, das ein echtes Bilderbuch der Erdgeschichte darstellt.

Quellen und Literatur:

- ¹ Josef Eberle, Die Schwäbischen Gedichte des Sebastian Blau, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1964, S. 17 ff. – ² Christian Friderich Sattler, Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg, 1752 (Neudruck 1948), S. 179. – ³ Johann Martin Rebstock, Kurtze Beschreibung des ... Landes Württemberg, Stuttgart 1699. – ⁴ Rudolf Kapff, Von schwäbischen Fluß- und Bergnamen, Schwäbisches Heimatbuch 11, 1925, S. 78–85. – ⁵ Oscar Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Kohlhammer, Stuttgart, 1961, S. 285. – ⁶ Carl Holl, Geographische Heimathskunde von Württemberg und Deutschland, Kalbfell-Kurtz, Reutlingen, 1844, S. 34–35. – ⁷ Sabine Görs, Der Wandel der Vegetation im Naturschutzgebiet Schwenninger Moos unter dem Einfluß des Menschen in zwei Jahrhunderten. In: Das Schwenninger Moos – Der Neckarursprung – Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Band 5, Ludwigsburg, 1968, S. 190–284. – ⁸ Helmut Schönnamsgrober, Kultivierungsversuche, Torfnutzung und Geschichte der Unterschutzstellung. In: Das Schwenninger Moos, S. 1–88. – ⁹ Alfred G. Benzing, Der landschaftliche Rahmen der Baar-Moore. In: Das Schwenninger Moos, S. 89–98. – ¹⁰ Karlhans Göttlich, Die Entwicklungsgeschichte des Schwenninger Moores und einiger wichtiger Moore der Baar. In: Das Schwenninger Moos, S. 99–134. – ¹¹ Georg Wagner, Junge Krustenbewegungen im Landschaftsbilde Süddeutschlands. Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken, Heft 10, Rau, Öhringen, 1929. – ¹² Robert Gradmann, Süddeutschland, Band 2, Gentner, Darmstadt, 1956, S. 190 ff. – ¹³ Georg Wagner, Danubische und rheinische Abtragung im Neckar- und Tauberland. Studien zur südwestdeutschen Landeskunde. Festschrift Friedrich Huttenlocher, Bad Godesberg, 1963, S. 1–11. – ¹⁴ Josef Stemmer, Berg und Tal. Der Landkreis Rottweil, Heft 3, Rottweil 1967. – ¹⁵ Georg Wagner, Zur Flußgeschichte von oberer Donau und oberem Neckar. Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrh. Geol. Vereins, 43, 1961, S. 93–98. – ¹⁶ Josef Stemmer, Die Anzapfung der danubischen Eschach durch den Neckar. Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrh. Geol. Vereins, 43, 1961, S. 81–92. – ¹⁷ Friedrich Huttenlocher, Geographischer Führer für Tübingen und Umgebung, Katzmann, Tübingen, 1966. – ¹⁸ A. K., Aus dem Schwarzwald, Blätter des Württ. Schwarzwaldvereins XIV, 1906. – ¹⁹ Dr. von Lang, Der Bau des Neckartals von Oberndorf a. N. bis Schwenningen. Aus dem Schwarzwald. Bl. des Wttbg. Schwarzwaldvereins XII, 1904, S. 2–6 und 21–24. – ²⁰ Alfons Paquet, Der Neckar. Ein Lebensbild. Hörning, Heidelberg, 1928. – ²¹ Manfred Bräuhäuser, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Württemberg, Blatt Oberndorf, Kohlhammer, Stuttgart, 1927, S. 58. – ²² Königlich statistisch-topographisches Bureau, Beschreibung des Oberamts Oberndorf, Lindemann, Stuttgart, 1868, S. 5 ff. – ²³ Axel Schmidt, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Württemberg, Blatt Sulz-Glatt, Kohlhammer, Stuttgart, 1914. – ²⁴ Königliches statistisch-topographisches Bureau, Beschreibung des Oberamts Sulz, Aue, Stuttgart, 1863, S. 104. – ²⁵ Friedrich Haller, Das Neckarquellgebiet in seiner Entwicklung zur Industrielandschaft. Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken, Heft 14, Rau, Öhringen, 1931.

Erwachender Tag

Golden glüht die Sonne in den Tag
Und erweckt mit hellem Schein
Alles Leben, alles Sein,
Das in sanftem Schlummer harrend lag.

Jubelnd grüßt der Lerche Silberschlag
Lichte Auen, stillen Hain,
Singt das neue Tagwerk ein
Mit der Freude Lied in Busch und Hag.

Auch der Mensch vernimmt das Zauberlied,
Weite Sehnsucht packt ihn dann,
Perlt voll Wonne ihm durch das Geblüt.

Fast weiß er nicht mehr, wie ihm geschieht,
Weil das Herz schwingt himmelan
Und den Schöpfer ahnet im Gemüt!

Hans Kessler